

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 39 (1989)
Heft: 3

Artikel: Niebuhr und Ranke
Autor: Vischer, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NIEBUHR UND RANKE

VON EDUARD VISCHER

Die harten Jahrzehende, welche die Deutschen durchleiden mussten und die Seelenerhebung des Jahres 1813 haben, was man früher nur als Sagen und Märchen gehört, zu Fleisch und Blut werden lassen; was andere Zeiten nur aus Darstellungen der Historiker kannten, hat unsere Zeit wirklich gelitten und gethan und hat, weil sie selbst eine Geschichte gehabt, auch Sinn für Geschichte bekommen. Die grossen Erfahrungen, die keinem erspart worden sind, haben Allen einen weiteren Blick, einen höheren Standpunkt für die Betrachtung des Geschicks der Völker gegeben; grössere Fragen, andere und tiefere wie früher, werden an die Geschichte gethan und eine Antwort darauf darf nicht ausbleiben.

FRIEDRICH PERTHES (um 1822)¹

So die zeitgenössische Ansicht eines Mannes, eines bedeutenden Verlagsbuchhändlers, der nicht durch die Schule, sondern durch die offenen Sinneserlebten Zeitereignisse gebildet war! Dass grosse Ereignisse und Umwälzungen gerade die im Titel unseres kleinen Versuches stehenden Archegeten neuerer deutschsprachiger Geschichtswissenschaft in ihrem Schaffen befeuert haben, ist allgemein bekannt. Wie die grosse Revolution Niebuhrs mehr als ein Jahrzehnt wie ein persönliches Trauma belastete, bis er endlich – noch in den letzten Kopenhagener Jahren war es – zur Feder griff und seine ersten Niederschriften zu Problemen der Römischen Geschichte zu Papier brachte, hat uns erst vor wenigen Jahren Alfred Heuss bis ins einzelne aufgezeigt. Aber schon Ranke, wiewohl er diese Aufzeichnungen nicht kannte, hat nicht nur von der Gelehrtheit Niebuhrs gewusst, sondern auch von seiner zeitgenössischen Problematik etwas geahnt. Er hat sich sehr lange von dem Älteren bestimmen und befeuern lassen, stand aber auch selber unter den Eindrücken der Zeitereignisse. Entsprechendes liesse sich schon von unserem Johannes von Müller dartun. Und nicht gering war die Wirkung des Zeitgeschehens auch auf das Schaffen der französischen Historie.

1986 jährte sich der Tod Leopold von Rankes zum 100. Male, der Tod des Geschichtsschreibers, der, zumal in seinen Anfängen, unter dem starken Einfluss B. G. Niebuhrs stand. Die beiden haben einander nie von Angesicht zu Angesicht gesehen. Aber persönliche Kontakte bestanden. In die Jahre 1824 und 1828/1829 fallen die wenigen Briefe, die zwischen ihnen gewechselt worden sind.

¹ C. TH. PERTHES, *Friedrich Perthes' Leben*. Band 3, (3. Auflage), Gotha 1855, S. 19.

Irre ich nicht, so sind die persönlichen Beziehungen der beiden vornehmlichen Bahnbrecher der neueren Historie nie eingehend untersucht worden. Da in den letzten Jahren – 1975 war es – eine entscheidend wichtige Quelle zu solchem Unternehmen herausgegeben worden ist, die von V. Dotterweich und W. P. Fuchs besorgte Edition von Rankes Vorlesungseinleitungen (Aus Werk und Nachlass, Bd. IV), mag eine solche Untersuchung jetzt endlich durchgeführt werden, wenn sie auch in der gegenwärtigen Situation der Geschichtswissenschaft keine besondere Aktualität beanspruchen kann. Doch hat in ihr allzeit auch das weniger Vordergründige seinen Platz gefunden.

Es gab ja auch früher schon einige Unterlagen zu einer solchen Untersuchung, denken wir nur an Rankes im Druck vorliegende Briefe, zu denen in den Jahren 1981–1984 Niebuhrs Briefe (neue Folge 1816–1830) gekommen sind, und an Rankes autobiographische Diktate. Zu den Briefen, die A. Dove gleich nach Rankes Tod in den Bänden 53 und 54 seiner Werke ediert hat, sind im Jahre 1949 zwei neue Bände gekommen, die aber Doves Sammlung nicht etwa obsolet gemacht haben. Die beiden «neuen» Bände sind gleich verdienstvoll. Ihre Zielsetzungen aber sind verschieden. W. P. Fuchs strebte in seiner Auswahl, in der von Dove Überliefertes wie seither Dazugekommenes vereinigt ist – er hat sie als «Rankes Briefwerk» bezeichnet – nach repräsentativer Qualität, während B. Hoefl in seinen «Neuen Briefen» danach getrachtet hat, alles vorzulegen, was Dove noch nicht hat. Er war also ein hingebender Sammler und hat nach seinem Tode (1943) in Hans Herzfeld einen ebenso verständnisvollen wie kompetenten Herausgeber seines Sammelgutes gefunden. Die beiden Bände konkurrenzieren einander also nicht, sie sind denn auch im gleichen Verlag Hoffmann und Campe in Hamburg erschienen².

Dazu kommen ein Brief Niebuhrs an Ranke (NF der Briefe B. G. Niebuhrs Nr. 1085 vom 5. November 1828) und drei bisher unveröffentlichte Briefe Rankes an Niebuhr aus dem Zentralen Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin. Wir stellen zunächst die Urteile des einen über den anderen zusammen und wenden uns in der Folge den Diensten zu, die sie einander geleistet haben.

2 Beim Zitieren der Briefe wenden wir folgende Abkürzungen an: Do = Zur eigenen Lebensgeschichte von Leopold von Ranke hg. von Alfred Dove, separat erschienen wie als Bd. 53 und 54 der Werke; auf die Abkürzung folgt, durch ein Komma getrennt, die Seitenzahl des Zitats; Bw = L. von Ranke, *Das Briefwerk*, eingeleitet und hg. von Walther Peter Fuchs, Hamburg 1949; NBr = L. von Ranke, *Neue Briefe*, gesammelt und bearbeitet von Bernhard Hoefl †. Nach seinem Tode hg. von Hans Herzfeld. Hamburg 1949.

1. Abschnitt: Urteile

Niebuhr über Ranke³

«Ich wünsche Ihnen grosses Glück zu Rankens Serbien (L. Ranke, Die serbische Revolution. Aus serbischen Papieren und Mittheilungen. Mit einer Chartre. Hamburg, Perthes, 1829), welches ich laut anpreise, wie Ihr Haus an den hier abgesetzten Exemplaren spüren wird. Es *steht mir zu*, zu sagen dass dies kleine Buch, als Historie, das vortrefflichste ist, was wir in unserer Litteratur haben. Ranke hat alles abgestreift, was früher in seiner Manier störte⁴. Ich habe das Buch auch nach England und Frankreich empfohlen.» So schrieb Niebuhr aus Bonn am 21. Juli 1829 an F. Perthes, den Buchhändler und altbewährten Freund. Der vorangehende Briefausschnitt ist schon in den «Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr» (Bd. 3, Hamburg 1839, S. 238), der ganze Brief in der Neuen Folge der Briefe B. G. Niebuhrs (Bd. III, Bern 1983, S. 445f.) gedruckt: das Original liegt im Staatsarchiv Hamburg. Es leidet keinen Zweifel, dass Perthes das Urteil des von ihm hochgeschätzten Niebuhr dem jungen Autor, dem es sehr viel bedeuten musste, mitgeteilt hat. In der «Geschichte des Zeitalters der Revolution» führte Niebuhr übrigens einen Vergleich zwischen den Vendeern und den Serben durch, der als solcher hier nicht interessiert, wohl aber ist interessant der fast gleichzeitige Hinweis Niebuhrs auf Rankes Serbien-Buch in jenem Brief an Perthes und in der zeitgeschichtlichen Vorlesung vom Sommer 1829. Der Hinweis erfolgte zu Beginn der 39. Vorlesung, auf einer der ersten Seiten des 2. Bandes der Buchgestalt, in der Marcus Niebuhr aufgrund der Hefte namentlich von qualifizierten schweizerischen Hörern die «Vorträge» seines Vaters einem weiteren Publikum unterbreitete (Hamburg 1845, Band 2, S. 4).

Im zweiten Abschnitt wird von Niebuhr selber nochmals eingehend die Rede sein. Lassen wir zunächst Rankes Eindruck von Niebuhr, sein Urteil über ihn aufgrund von Briefen, Büchern, Vorlesungen und autobiographischen Aufzeichnungen an uns vorüberziehen.

Ranke über Niebuhr

Gleich der erste *Brief*, datiert aus Frankfurt an der Oder am 14. Dezember 1824⁵ erweist Ranke sozusagen als den verehrungsvollen Schüler Niebuhrs.

3 Auch bekannte Daten setzt man wohl besser nicht einfach voraus. So mag es gestattet sein, hier zu bemerken, dass Ranke von 1795 bis 1886 gelebt hat, während Niebuhrs Leben von 1776 bis 2. Jan. 1831 währte, wobei zu bemerken sein wird, dass Niebuhr von 1816 bis 1823 als Gesandter in Rom weilte, Ranke 1827 bis 1831 auf einer Forschungsreise war, zum grösseren Teil jenseits der Alpen.

4 Ranke wird ausser den Schriften von 1824 auch an die Frucht der ersten zwei Berliner Jahre Rankes (Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. und 17. Jahrhundert. Vornehmlich aus ungedruckten Gesandtschaftsberichten, Bd. 1, Berlin 1827) gedacht haben.

5 Der genannte Brief hat sich beim Niebuhr-Nachlass in der Berliner Akademie erhalten, ist zuerst 1925 von Dietrich Gerhard in der Historischen Zeitschrift publiziert worden und auch

Er heisst ihn in Deutschland willkommen – Niebuhr hatte als Gesandter des preussischen Hofes in Rom demissioniert und war im Sommer 1823 zurückgekehrt –, so spät erst, weil Ranke ihm gleichzeitig mit seinem Briefe seine ersten Werke (Geschichte der romanischen und germanischen Völker ... Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber ...) überreichen wollte, diese aber bisher nicht die Presse verlassen haben. Und nun sein verehrender Aufblick zu dem älteren Meister: «Ew. Exzellenz eigene Römische Geschichte ist eines der ersten deutschen historischen Werke, die ich eigentlich studiert habe. Schon auf der Universität habe ich dieselbe exzerpiert und mir auf alle Weise zu eigen zu machen gesucht. In meinem siebenthalbjährigen Schulamt hat sie mir bei wiederholten Vorträgen der römischen Geschichte die wesentlichsten Dienste getan. Bin ich nun hierdurch Ew. Exzellenz zu fortwährender Dankbarkeit verpflichtet, so wünsche ich, dass gegenwärtige Bücher des Unterrichts, den ich ohne Ihr Wissen von Ihnen genossen, nicht völlig unwürdig erscheinen mögen.» Aber nun will er seine Studien fortsetzen und glaubt, dazu stadtrömischer Akten und Bücher zu bedürfen, zu denen Niebuhr ihm vielleicht Zugang verschaffen kann. Da reizt ihn nun ganz besonders die Nachricht, die er in G. H. Pertzens «Italiänischer Reise» (Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde V, 1824) gefunden, dass die Sammlung des Fürsten Altieri in Rom besonders viel verspreche⁶. Ranke meint, gerade der Adressat, der Urheber einer neuen Kritik in der alten Geschichte und «Fürsprecher aller Deutschen und Protestanten in Rom» ... könnte da vorzüglich helfen und an ihn dürfe er sich auch wenden. Er wähnt sogar, Stücke aus dieser Sammlung könnten dank Niebuhrs Intervention den Weg bis Frankfurt an der Oder finden. Doch gehört die Weiterverfolgung dieses zweiten Gesichtspunktes des Briefes einem späteren Zusammenhang an, der erst im 2. Abschnitt verfolgt wird. Die Briefe Rankes, die wir hier noch zu nennen haben, sind leider nicht so ergiebig, wie wir es wünschten. Und zwar setzten sie erst unmittelbar nach Niebuhrs Tode ein. Ranke schreibt bei der Rückkehr aus Italien an seinen Freund, den Philosophen H. Ritter, aus München (3. Febr. 1831, Do, 245, BW, 231f.): «Mein Eintritt in Deutschland war höchst schmerzlich. Das erste Zeitungsblatt, das ich in München zur Hand nahm, meldete mir auf der ersten Seite den Tod Niebuhrs, dieses unsres grossen Verbündeten, an dem die Gemässigten, Fleissigen, Wohlgesinnten eine herrliche Stütze verloren haben. Zwar hoffe ich zu Gott, dass die Weissagung in seiner Vorrede [zum 2. Theil der Römischen Geschichte von

in das «Briefwerk» von 1949 eingegangen. Ich bin im Besitz einer Photokopie des Originals, was den Vorteil gewährt, auch der äusseren Gestalt des Briefes gewahr werden zu können. Es handelt sich in unserem Falle um einen zeremoniellen Brief. Nur die unteren Hälften der Blätter, auffällig wohlgestaltet und bis zum letzten Buchstaben lesbar, sind beschriftet.

6 Autopsie sollte Ranke lehren, dass gerade diese römische Sammlung für seine Zwecke relativ unergiebig sei, sind doch in dem umfangreichen Quellenverzeichnis der «Päpste» nur sechs oder sieben Konvolute daraus genannt. Immerhin erleichterte ihm eine persönliche Empfehlung Niebuhrs den Zugang zu der Sammlung.

1830], doppelt unglücklich, weil sie fast sein letztes öffentliches Wort gewesen ist, nicht in Erfüllung gehen werde, aber feststehen müssen wir allerdings, um nicht zu Grunde gerichtet zu werden». Zwei Tage später, ebenfalls aus München, an Perthes (5. Febr. 1831, Do –, Bw. 231f.): «Ich verberge mir nicht, dass wir einer furchtbaren Katastrophe entgegen gehn und (auch für den Buchhandel) die unglücklichsten Zeiten eintreten können: indessen fürchte ich doch nicht, dass die funesten Prophezeiungen, mit denen der edle Geist Niebuhr von hinnen geschieden, in Erfüllung gehen werden. Man dürfte es fürchten, wenn man die Zeitungen anhören wollte. Aber wir sind nicht wie die Franzosen. Unsere Intelligenz spiegelt sich nicht in den Zeitungen ab.» Ranke findet, seit er in München ist, so viel Liebe zu ruhiger Entwicklung, so viel vaterländische ... Gesinnung, dass er den Umsturz der öffentlichen Dinge noch nicht fürchtet. «Der Verlust solcher Männer, besonders von Niebuhr, sind unsre grössten Unglücksfälle.» «Vorzüglich merkwürdig war mir die Bekanntschaft mit Roth ... Er ist ein Geist, Niebuhrn verwandt» (an Bunsen, Berlin 28. März 1831, Do, 252, Bw. 339). An G. Waitz (Berlin 31. März 1838, Do, 301 Bw, 296); «Haben Sie Niebuhrs Briefe gelesen? [= Lebensnachrichten], wie wird Einem so wohl in dem Umgang mit einer wissenschaftlich so grossartigen, sittlich so reinen und nobeln Natur! Am meisten aber da, wo er nichts als Gelehrter ist.» An die Philosophische Fakultät der Universität Bonn (Berlin, 27. Febr. 1867, NBr, 484f.): «Als der grosse Meister der historischen Studien des Altertums, B. G. Niebuhr, von Rom zurückkam und es aufgab, in den Geschäften des Staates mitzuwirken, nahm er seinen Wohnsitz in Bonn und inaugurierte gleichsam die historischen Studien an dieser Universität durch Vorlesungen, die in Lebendigkeit der Auffassung und allzeit praesenter unermesslicher Gelehrsamkeit, die doch zugleich wohl durchdacht war, ihresgleichen nicht hatte und später das Gemeingut der gebildeten Welt geworden sind.»

Rankes Briefe sind also bei aller Aussagekraft in unserer Beziehung nicht eben ergiebig. Immerhin, die Hochschätzung Niebuhrs durch Ranke bis mindestens 1867 vernehmen wir. Am Schluss der neuen Briefe finden wir aber auch noch Zeugnisse der unverkennbaren Distanznahme des alten Ranke von Niebuhr. Betrachten wir jedes für sich!

Niebuhr hatte es gewagt, die Römische Geschichte seinem Fürsten, König Friedrich Wilhelm III. von Preussen, öffentlich zu dedizieren. Er, Ranke, überreichte Kaiser Wilhelm I. wenigstens denjenigen Band der Weltgeschichte, der die römische Geschichte enthält, und sagt in seinem Briefe vom 15. Dezember 1881 (NBr 697) über das Verhältnis der beiden Autoren: «Niebuhr ist in seinem⁷ unvergleichlich gelehrten Werke doch nicht weit über die frühesten Zeiten von Rom hinaus vorgedrungen. In dem vorliegenden Bande habe sich dagegen die erste Zeit nur kurz behandelt und die Gesamtgeschichte der Republik bis auf die Zeiten des Kaisertums zu umfas-

⁷ *seinem* passt besser in den Duktus des Zitates hinein; bei Ranke steht eigentlich *diesem*.

sen gesucht.» Hier also noch reine Konstatierung, noch nicht Wertung. In dem Dankbrief für die Gratulation zum 90. Geburtstage an Rektor und Senat der Universität Bonn vom 27. Dezember 1885 gehört Niebuhr nun der Vergangenheit an, wenn Ranke «hochverehrten Niebuhr, der mir in jüngeren Jahren vorleuchtete»⁸ schreiben kann (man beachte die «jüngeren Jahre» sowie das Imperfektum!).

Für den, der einst aus der Ferne sein Schüler gewesen, gehört Niebuhr nun der Vergangenheit an, aber nicht einer Vergangenheit, der man gleichgültig gegenüberstehen dürfte, sondern der man noch etwas schuldig ist. Das kommt in dem Briefe an C. Geibel vom 15. Oktober 1885 zum Ausdruck. Franz Eyssenhardt, nach dem ihn C. Geibel, der Inhaber und Leiter des Verlages Duncker und Humblot, gefragt hat, kennt Ranke persönlich nicht, weiss aber, dass er als Philologe einen guten Ruf geniesst. Ranke hat jedenfalls den Eindruck, dass trotz den unschätzbaren «Lebensnachrichten» dem Andenken Niebuhrs noch nicht volle Gerechtigkeit widerfahren ist. Ich selber kenne Eyssenhardts Niebuhr-Biographie, die im folgenden Jahre im Druck erschien, nicht und muss mich hier ganz auf die Kompetenz von A. Heuss verlassen («Niebuhrs wissenschaftliche Anfänge», Göttingen 1981, S. 20): «Literarisch ist das Ganze eine Kuriosität und kann als solche nicht allzugrosse Aufmerksamkeit beanspruchen. Aber wenn man das Buch als Symptom nimmt, dann hat es doch Gewicht. Es zeigt, dass Niebuhrs Heroenzeit zu Ende ist.» Niebuhr ist selbst zum Objekt der Geschichte geworden, aber noch hatte sich kein wirklich kongenialer Biograph gefunden.

In L. Rankes *Werken* begegnet Niebuhr nur sehr wenig. Das ist eigentlich nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, dass Ranke vornehmlich der Geschichtsschreiber des 16. bis 18. Jahrhunderts, wenn auch mit starkem Ausgreifen auf sein eigenes, gewesen ist. Wo dessen Grenzen überschritten sind, eben im 19. Jahrhundert, da sollte er uns begegnen, und er begegnet uns denn auch, und zwar schon in der «Staatsverwaltung des Kardinals Consalvi» (1832), deren Hauptquelle die Gesandtschaftsberichte Niebuhrs sind. Aber derartige diplomatische Berichte, zumal ihr Abschluss in unserem Falle kein Jahrzehnt zurücklag, gehören selbst heute noch zu den Staatsgeheimnissen. Der Monarch konnte natürlich eine Ausnahme machen, indem er sie dem Geschichtsschreiber zu benützen gestattete, aber zitieren durfte er sie selbstverständlich nicht noch gar den Namen des Berichterstatters nennen, genug, dass er sie schon so früh überhaupt einsehen und benutzen durfte⁹.

8 In der Vorlage steht der Plural, weil von zwei solchen vorleuchtenden Grössen dort die Rede ist: uns kam es hier nur auf Niebuhr an.

9 Niebuhrs Gesandtschaftsberichte an das Kultusdepartement wie an das des Auswärtigen liegen im abgegangenen Original wie im Konzept, in dem, was im Original chiffriert ist, noch im Klartext steht (mit der Bemerkung über dem betr. Passus: à chiffrer), im Zentralen Archiv der DDR in Merseburg. Als Briefherausgeber genoss ich die Gunst, eine Konzept-Photokopie benützen zu dürfen, eine Gunst, von der ich wohl etwas zu wenig Gebrauch gemacht habe.

C. Geibels Anfrage wegen Eyssenhardt erfolgte ein Jahr vor Rankes Tode, 1885. Bei manchen andern hatte der Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber B. G. Niebuhr schon länger seinen Vorbildcharakter verloren. Bedenken wir nur, dass Mommsens Römische Geschichte schon vor gegen dreissig Jahren erschienen war. Auch für Ranke war der einst als Vorbild und Lehrer verehrte Niebuhr nun ins hintere Glied getreten. Aber der Name konnte bei ihm bei irgend einem Anlass wieder hell aufleuchten. Das ist in der Einleitung zum Briefwechsel Bunsens mit Friedrich Wilhelm IV. der Fall (1873). Ranke erinnert hier (S. 4) an Niebuhrs «Umsicht und Geschicklichkeit», die zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse der preussischen Katholiken geführt hat, und dann nennt er ihn «einen Gelehrten ersten Ranges, den Begründer einer neuen Epoche in der Behandlung der altrömischen Geschichte». Und in den «Denkwürdigkeiten des Fürsten Hardenberg» (1877)¹⁰ begegnet einem der Natur des Hauptgegenstandes nach Niebuhrs Name öfter, zweimal aber leuchtet er geradezu auf, indem ihn Ranke mit hoher persönlicher Distinktion nennt (Bd. IV, S. 239. 306).

Als Ranke aber wenige Jahre nach den zitierten Druckschriften zu seiner «Weltgeschichte» ausholte und im 3. Bande der Originalausgabe (im 2. der Ausgabe, die die Fussnoten weglässt) zur «Römischen Geschichte» vorgezogen war, war Niebuhrs Autorität für ihn wie für die meisten seiner gelehrten Zeitgenossen verblasst¹¹. So betitelte der alte Ranke das erste Kapitel der ersten Abteilung der römischen Ära seiner Weltgeschichte als «Traditionelle Geschichte Roms bis in das 4. Jahrhundert römischer Zeitrechnung». Er vermag jetzt nicht mehr einfach Niebuhr zu folgen und geht hinter ihn zurück. In der Folge legt er sich einen viel kürzeren als den bei Niebuhr vorliegenden Text zurecht und zitiert da dann und wann auch einmal Niebuhr in den Fussnoten zu einer Einzelstelle, neben Mommsen und Neueren und neben den Alten. Ob je untersucht worden ist, welchen Autoren Ranke für die römische Ära seiner Weltgeschichte in besonderem Masse verpflichtet ist, ist mir nicht bekannt, und auch spezielle Ranke-Kenner wussten es mir nicht zu sagen. Es scheint, dass das in der Tat ungeklärt ist, und in der gegenwärtigen Lage sind mit derartigen Quellenuntersuchungen ja keine Lorbeeren zu holen.

Rankes Vorlesungen stellen zu grosse editorische Probleme, als dass man sie gerne herauszugeben versuchte. So hat man in der Reihe «Aus Werk und Nachlass» die Ziele etwas zurückgesteckt und sich auf die *Vorlesungs-Einleitungen* beschränkt. Auch durch Walther Peter Fuchs, der im Jahre 1975 Rankes Einleitungen als Band IV genannter Sammlung gemeinsam mit V.

10 In dem entlegenen Glarus konnte ich das Exemplar der Denkwürdigkeiten benutzen, das sich Dr. iur. Joachim Heer aus Glarus, der schweizerische Bundespräsident für das Jahr 1877, im Jahre des Erscheinens angeschafft hatte.

11 Für Niebuhrs «Ruhmesgeschichte» mag auch auf das 1. Kapitel von A. Heuss' Buch über Niebuhrs wissenschaftliche Anfänge, Göttingen 1981, verwiesen werden.

Dotterweich herausgegeben hat, vernehmen wir, dass Ranke in jüngeren Jahren Niebuhr beinahe als den eigenen Lehrer verehrt hat, wie er das ihm gegenüber, wie wir bereits sahen, schon 1824 – ein überaus frühes Zeugnis also, so weit wir uns haben umsehen können – aufs deutlichste kundgegeben hat. Doch das letztere ist in einem Brief geäußert, wir aber wollen jetzt sehen, was die Vorlesungseinleitungen ergeben.

In seiner Vorlesung über neueste Zeit (seit der Mitte des 16. Jahrhunderts) vom WS 1839/1840 sprach Ranke nach der Nachschrift von Ph. A. von Segesser aus Luzern (eine verblasste und fast unleserliche Nachschrift übrigens, die ich auch unter den Augen hatte und vor der ich kapitulieren musste) folgendermassen über Niebuhr, nachdem er festgestellt hat, dass «Forschung»,

«weit entfernt, geistlos zu sein, grosse Kräfte des Geistes erfordert. Als ein Muster dieser ... forschenden Methode können wir Niebuhr nennen, der durch eminenten Verstand, grosses Gedächtnis, reinste Regung der Sittlichkeit am meisten dazu befähigt war» (S. 134)¹².

Zehn Jahre später, im WS 1848/1849, gedachte Ranke nach einem erhaltenen, von ihm selber geschriebenen Fragment einer Einleitung zur Römischen Geschichte Niebuhrs kurz folgendermassen:

«In jeder der Nationen, welche an der Entwicklung der allgemeinen Literatur den grössten Anteil nehmen, hat sich unter vielen ein grosser Name an diesen Stoff geknüpft; – ein Italiener Machiavelli, ein Franzose Montesquieu, ein Engländer [Gibbon] und unter den Deutschen unser im Jahre 1831 verstorbener Niebuhr. Sie sind durch die Vorarbeiten, die sie fanden, durch die Art und Weise der Behandlung, durch ihren Gesichtspunkt und ihren Erfolg gleich unterschieden» (S. 211).

Recht ausführlich nun aber in der grossen Einleitung «Die Historiographie seit Machiavelli» zur Vorlesung über Römische Geschichte vom SS 1852. Da kein Nachschreiber angegeben ist, handelt es sich offenbar auch hier um eine eigene Niederschrift Rankes. Wir geben hier nur die auf Niebuhr bezüglichen sehr ausführlichen und tief eindringenden Stellen wieder (S. 227–232):

«Ich komme auf Niebuhr. Er unterscheidet sich dadurch, dass er mit dem politischen Interesse die grösste Gelehrsamkeit und eine seltene Gabe der Forschung verband. B. G. Niebuhr war ein geborener Gelehrter; ein Mann von ächter Wissbegier; von höchst umfassender Lektüre, der natürlichen Gabe der Kombination des Verschiedensten, die aus dem Bedürfnis herkam, sich die Dinge deutlich zu denken, eines durch das andere zu erläutern. Ungeheures Gedächtnis, natürliches Bedürfnis des Verständnisses, kritisches Talent, politische Anregung kamen in dem seltensten Vereine zusammen.

Schon früh beschäftigte er sich mit alter Geschichte; er erzählt, dass er in seiner Jugend einmal die römischen Consularfasten auswendig zu lernen den Versuch gemacht habe. (Hauptsächlich aber ergriff ihn der Aufschwung, den die philologischen Wissenschaften am Ende des vorigen und im Beginn des jetzigen Jahrhunderts nahmen, lebendig¹³; er fasste eine leidenschaftliche Vorliebe für das klassische Altertum.

12 Die Herausgeber der «Vorlesungseinleitungen», die so viel wichtige, aufschlussreiche Texte enthalten, haben diesen leider nur einen Text-, aber keinen Sachkommentar beigegeben. Es kann nicht Aufgabe des Benützers sein, diese aufwendige Arbeit nachzuholen. Ich zitiere einfach textgetreu.

13 Rund eingeklammerte Stellen sind im Texte Rankes gestrichen.

Aber auch den Ereignissen der Zeit widmete er eine sehr lebhaftete Teilnahme. Die Verhältnisse von Grund und Boden in seiner Heimat Holstein, wo man die früher leibeigenen Bauern, wenn sie frei wurden auf schlechtere Böden versetzte und dasselbe dann auch mit den früher freien versuchte, erweckten die Indignation seines Rechtsgefühls, und er fing an, den lästigen [sic] Besitz zu untersuchen. Er trat in den preussischen Staatsdienst ein, wo eben die grossen liberalen Massregeln der Jahre 1807 und 8 durchgeführt wurden, das Verhältnis von Grund und Boden, Gutsherrn und Bauern die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.»

«Für einen Staatsmann, der aber zugleich im Altertum lebte, war es wohl sehr natürlich, dass er, seinen Blick dahin zurückwendend, besonders auf die Erforschung der analogen Verhältnisse geriet. Ohnehin brachten die grossen Verhältnisse der Zeit¹⁴, alles, was in der Revolution geschehen war, die agrarischen Gesetze des Altertums in Erinnerung¹⁵. Was in ruhigen Zuständen unmöglich geschienen hatte, das machte der Wechsel der Zeiten verständlich.»

«Grosse Erschütterungen, welche die Wissenschaften in ihrem ruhigen Laufe zu stören scheinen, haben doch oft das Gute, dass sie wieder eine andere Seite des Interesses an der Vergangenheit erwecken. Also die ersten selbständigen Studien richtete Niebuhr auf die agrarischen Gesetze, die ihm, wenn er Appian und Plutarch las, noch sehr dunkel geblieben waren, – auf dem Boden der Revolution von Europa, als durch den Verkauf der Nationalgüter in Frankreich die agrarischen Gesetze in Erinnerung gebracht waren, und besonders auf dem Boden der preussischen Verwaltung, als eine neue Agrarkulturgesetzgebung erwuchs also. –»

«Dabei blieb er aber nicht stehen. Der Frage immer wieder nachgehend, kam Niebuhr auf die streitigen Anfänge des römischen Staates zurück; er musste ein ganz umfassendes Studium vornehmen. Dabei kam ihm die eben nach langer Verkümmern aufblühende historische Rechtswissenschaft, die zu lebendigen kritischen Studien erwachende Altertumswissenschaft und besonders die kritische Tendenz der deutschen Philologie zustatten. Ein ganz anderes Material, ganz andere Reinigung war da vorhanden.»

Dass die Anfänge der Römer zweifelhaft seien, war längst kein Geheimnis mehr. Ranke nennt, und nun resümieren wir ein Stück weit, Perizonius und Beaufort und hinsichtlich der Chronologie der Königszeit die Newtonianer, so F. Algarotti mit seiner Schrift «Ragionamento sopra la durata de' regni de' Ré di Roma», Firenze 1746.

Und nun nochmals in wörtlicher Wiedergabe weiter:

«Fügen wir noch ein Moment hinzu, welches mit der allgemeinen Regung des Geistes zusammenhing. Unter dem napoleonischen Druck erwachte das Gefühl für das Recht der Nationalitäten; man fing wieder an, ihrer unbewussten Wirksamkeit Erscheinungen, Ereignisse und Staatsbildungen zuzuschreiben. Man sammelte alle Reste nationaler Poesie, Sitte und Art. Dies übte nun auch auf die Forschungen unseres Autors einen belebenden Einfluss aus. Indem er den Gedanken, dass die alte römische Geschichte aus Gedichten erwachsen sei, aussprach und näher begründete, – wobei er wohl nicht der erste zu sein glaubte, konnte er auf die Beistimmung des gelehrten deutschen Publikums rechnen, das durch die Kritik der heimischen Überreste auf ähnliche Ideen vorbereitet war. Dasselbe Moment führte ihn aber dahin,

14 Dieses Komma ist entgegen dem Text Fuchs-Dotterweich eingesetzt, um des besseren Verständnisses willen.

15 Der Leser mag sich bei diesen Ausführungen oft an A. Heuss' Buch von 1981 erinnert fühlen. Ranke spürte die Nähe historischer und normativer Fragestellung bei Niebuhr, aber er konnte ihr schon deshalb nicht ganz auf den Grund kommen, weil er die «Kopenhagener Handschriften» nicht kannte. Auch mag auffallen, dass er immer von den agrarischen Gesetzen (Plural) spricht, nicht von der Idee der loi agraire (lex agraria), die bei Heuss im Mittelpunkt steht. Immerhin, ganz moderne Sehweise ist bei Ranke gestreift, soweit es bei dem damals zugänglichen Material möglich war.

nicht etwa alles zu verwerfen, sondern das Nationale und Aechte anzuerkennen. Sein ganzes Bemühen war, dies aus den Sagen auszuscheiden und zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verknüpfen.»

«Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die Vorlesungen¹⁶ Niebuhrs, die sich über die ganze Römische Geschichte verbreiten und von denen aus der Nachschrift eine im allgemeinen authentische Überlieferung vorhanden ist. Was hier und dort besonders hervortritt, ist der Mann, von dem sie herrühren, ist Niebuhr selbst. Man könnte sich daraus ein Bild seines Geistes zusammensetzen, von seiner geistigen Penetration und seiner Moral. Dem objektiven ist ein subjektives Element beigegeben, welches oft scharfkantig und selbst einseitig hervortritt. Aus den Lebenserfahrungen, dem lebendigen Ergreifen der Ereignisse der Zeit hatte sich ihm eine Gesamtansicht über Staat und Krieg, Recht und Verfassung gebildet, die hier jeden Augenblick hervortritt. So sehr er nun Machiavelli [sic] und Montesquieu an Gelehrsamkeit überlegen ist, so ist es doch auch bei ihm die Stellung in seiner Zeit und die daraus hervorgegangene Weltansicht, was seinem Werke Leben gibt. Die Gelehrsamkeit wird hie und da zur Divination, aber belebt wird sie doch durch die Auffassung nach den Eindrücken der Gegenwart. Über allem schwebt die Erinnerung an die napoleonische Epoche und die inneren Momente des Widerstandes, den derselbe [sic] fand. Insofern gehört das Werk zu der Revolution gegen den napoleonischen Geist; es ist im Sinne der Kriege geschrieben, welche gegen die Weltherrschaft desselben unternommen wurden.»

«So ist dies Buch ein rechtes Produkt deutscher Wissenschaft, des deutschen G[eistes]. Sein Buch erwuchs aus Vorlesungen an der h[iesigen] Univ[ersität]; es erschien 1811 und 1812; nach 15 Jahren ganz umgearbeitet in einer zweiten Auflage. Für die reifste Frucht des Niebuhrschen Geistes muss man die zweite Auflage des zweiten Teiles (1830) erklären, wo der Versuch, festen Boden zu gewinnen, mitten in einer von Mythen und Fabelhaftigkeiten umgebenen Zeit mit merkwürdiger Anstrengung durchgeführt wird. Der dritte Band ist noch nie zur Publikation ausgearbeitet gewesen und lässt eine letzte Durcharbeitung vermissen.»¹⁷

«Die Auffassung Niebuhrs nun, seine Idee, Forschungen und Resultate haben seitdem die Gelehrten in Deutschland und dem stammverwandten England¹⁸ fast ausschliesslich beschäftigt. Besonders hat sich die historische Schule der Rechtsgelehrten, deren Tendenzen schon bei dem ersten Entstehen des Systems eine grosse Rolle spielten, den Grundgedanken angeschlossen. (W. A. Becker, Huschke, Rubino). Es ist gleichsam eine Wissenschaft entstanden, in welcher Rechtsgelehrsamkeit, Philologie, Ethnographie des Altertums, Kritik der Quellen, Kunde der Altertümer und der Topographie zusammenwirken.»

Ranke will die wichtigsten Resultate derselben später zusammenfassen, jedoch nicht dabei stehenbleiben.

«Unsere Aufgabe ist, wie angedeutet, eine andere. Unsere Aufgabe ist, die Römische Geschichte in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geschlechts zu fassen. Von Gibbon ist dies nicht geleistet, da er zu spät anfängt. Niebuhrs Hauptwerk ist ein Fragment geblieben.»

Von den Briefen, den Büchern und den Vorlesungseinleitungen kommen wir noch zu den autobiographischen Diktaten.

16 B. G. NIEBUHR, *Vorträge über die römische Geschichte*, 3 Bde. Berlin 1846–48.

17 Dass gerade dieser 3. Band von Niebuhrs Römischer Geschichte bzw. sein mittlerer Hauptteil dem Ideal der Geschichtsschreibung als eines Kunstwerks, mitbedingt durch die Umstände seiner Niederschrift, am nächsten komme, habe ich in «Zur Geschichte der Geschichtsschreibung» (Bern 1985, 183ff.) darzutun versucht. Bisher sind nur sehr wenige Rezensenten auf diesen zentralen Punkt meines Buches eingegangen.

18 Vgl. betr. England E. BÄMMEL, «Niebuhr und England», in: *Bonner Historische Forschungen*, Bonn 1984, 131ff. Hier findet sich auch um die Mitte des 19. Jahrhunderts die oben in Anm. 17 vertretene Auffassung. Doch bin ich natürlich unabhängig davon dazu gekommen.

Rankes Diktate zur eigenen Lebensgeschichte sind immer neu ansetzende Versuche, über sein geistiges Werden Klarheit zu gewinnen.

1863 «Die Studien des Altertums bekamen in mir gewaltige Anregung durch Niebuhrs Römische Geschichte, das erste deutsche historische Buch, welches Eindruck auf mich hervorbrachte; wie vieles kommt darin vor, wovon mir noch keine Ahnung aufgestiegen war» (Zur eig. Lebensgesch., S. 31).

1875 «Von dem grössten Einfluss war es aber auf Gesinnung, Leben und selbst die Studien, dass die Restauration eine Reihe von Jahren die Oberhand behielt. Die historischen Studien haben sich eigentlich in dem Widerspruch gegen die Alleinherrschaft der napoleonischen Ideen entwickelt. Auf diesem Grunde beruhte die grosse Wirkung, welche Niebuhrs Römische Geschichte innerhalb und ausserhalb der gelehrten Kreise hervorbrachte. Das besondere Leben im Gegensatz gegen eine allgemeine Herrschaft und die inneren Bedingungen einer grossartigen Staatsentwicklung riefen einen allgemeinen Wetteifer selbst in der gelehrten Literatur hervor. Otfried Müllers Arbeiten sind aus demselben Grund hervorgegangen» (S. 34f.)

Nov. 1885 «Noch immer aber stand ich der Historie ziemlich fremd gegenüber. In den Handbüchern sah ich nur eine Unzahl von Notizen, deren Unverständlichkeit und Dürre mich abschreckte. Den grössten Einfluss auf meine historische Studien hatten dann Niebuhrs Römische Geschichte ... Die Darstellungen Niebuhrs, die in manchen Stellen einen echt klassischen Geist atmen, flössten mir die Überzeugung ein, dass es auch in neuerer Zeit Historiker geben könne» (S. 59).

Über allem aber stand damals Goethe, und viel früher schon Luther und 1817 Rankes Versuch, Luther in seiner Sprache darzustellen und zu seiner Ehrung beizutragen.

2. Abschnitt: Hilfsleistungen

Ein Dienst Niebuhrs an Ranke

Niebuhrs Brief an Perthes vom 21. Juli 1829 mit dem anerkennenden Urteil über eine zeitgeschichtliche Veröffentlichung des jungen Leopold Ranke, ein Urteil, das wir den Abschluss des ersten Teiles dieser kleinen Arbeit bilden lassen, ist aber nicht nur ein niebuhrisches Gegenstück zu den vielen Urteilen Rankes über Niebuhr, die wir haben vorführen können, sondern diese Worte über Ranke könnten ebensogut den zweiten Teil eröffnen, sind sie doch das einzige Zeugnis, das als ein Dienst Niebuhrs zugunsten von Ranke interpretiert werden kann. Eine Stimme des Dankes an Perthes oder gar an Niebuhr ist uns nicht bekannt geworden, Bezugnahmen darauf aber wohl. Eine darauf bezügliche Äusserung finden wir in L. Rankes Brief an seinen Bruder Heinrich vom 15. November 1829: «Ich habe eine Stimme

¹⁹ Zur eigenen Lebensgeschichte. Hg. von A. DOVE, Leipzig 1890, S. 3–75.

gehört, die mich wider alle Afterreden waffnet» (Do, S. 228, Bw, S. 204). Über eine Revolution zu schreiben, konnte in Metternichs Wien wie auch in den von diesem abhängigen Gebieten Anstoss erregen, wird sich Ranke im stillen etwa gesagt und trotzdem sein glänzendes kleines Buch haben hinausgehen lassen. Des angesehenen Niebuhrs Lob, das sich im Notfall gar polemisch ins Feld führen liess, mochte ihn seiner Ansicht nach feien gegen jede legitimistische Anfechtung. Niebuhr hatte dem jungen Ranke eine Tat politischer Rückendeckung geleistet. Ranke konnte sich in der gleichen Zeit nur mit wissenschaftlicher Hilfeleistung revanchieren.

Dienste Rankes an Niebuhr

Als Ranke Niebuhr durch den zeremoniellen Brief vom 14. Dezember 1824 in Deutschland willkommen hiess, verband er mit seiner Ergebenheitsadresse auch die Bitte, Niebuhr möchte Ranke, der damals noch am Gymnasium zu Frankfurt an der Oder lehrte, bei der Beschaffung von Quellenmaterial aus Rom, das er im Fortgang seiner Forschungen zur neueren Geschichte notwenig brauchte, und zwar, wie er damals mangels weiterer Übersicht noch glaubte, hauptsächlich Stücke aus der Sammlung des Senators Fürsten Altieri, von deren Dasein Ranke durch Pertzens «Italiänische Reise», die eben im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (V, 1824, S. 1–514) erschienen war, wusste. Fast gleichzeitig, am 24. Dezember 1824, wandte Ranke sich in der Sache an das preussische Ministerium der geistlichen usw. Angelegenheiten und erbat ebenfalls eine Intervention in Sachen der Aktensammlung des römischen Fürsten Altieri, wünschte aber durch seine Vermittlung auch noch weitere Akten zu bekommen. Die fünf oder sechs Konvolute aus dem Hause Altieri, die wirklich für Ranke in Betracht kamen, konnten nun aber im Grunde nur vom Interessenten selber an Ort und Stelle, also in Rom, aus der Riesenmasse der Altierischen Papiere herausgelesen werden, und ganz ähnlich stand es mit anderem Material zur neueren Geschichte, das er begehrte. Das Gesuch des Frankfurter Oberlehrers konnte nur zum kleinsten Teil in Berlin gewährt werden, zum grösseren nur durch die Ermöglichung einer längeren Archivreise nach München, Wien, Rom und Paris. Das war eine grosse Unternehmung, die, wenn überhaupt, nicht von einem Tag auf den andern zustande kommen konnte. Dagegen konnte Ranke schon im folgenden Jahre, 1825, die Übersiedelung nach Berlin ermöglicht werden, mit Erteilung eines Lehrauftrages, durch dessen Erfüllung er einen erkrankten Dozenten zu ersetzen hatte, aber auch noch viel Zeit gewann zu seinen Forschungen im Berliner Archiv, wobei allerdings in der teuren Residenz mit geringerer Remuneration vorlieb genommen werden musste, als Ranke sie in dem wohlfeilen Frankfurt genossen hatte. Aber dafür lebte er in allernächster Nähe der

grossen Archive, Bibliotheken und Museen, die für eine fruchtbringende Fortsetzung seiner Forschungen sich ihm als nötig erwiesen hatte und die ihm einstweilen die Archivschätze in der Ferne ersetzen musste. Im Jahre 1827 war es dann soweit, dass er sich auf eine schliesslich 3½ Jahre währende Studienreise nach München und Wien sowie nach Venedig, Florenz und Rom aufmachen durfte²⁰. Offenbar waren ihm genügend Kredite eröffnet worden, dergestalt, dass er sich dann und wann gar einen Schreiber engagieren konnte, um sich selber ganz auf die eigentliche Forschung konzentrieren zu können. Auch Niebuhr hatte, für seine Ausgabe der byzantinischen Geschichtsschreiber, Hoffnungen auf das Archiv von Venedig gesetzt, konnte aber bei seiner grossen Ängstlichkeit gar nicht daran denken, Frau und Kinder für Monate allein in Bonn zu lassen. So wandte er sich zunächst an seinen jüngeren Freund F. Bluhme. Am 20. Mai 1828, wenige Tage vor der Abreise ins Bad Nenndorf und nach Holstein, bat er diesen, der mit dem jetzigen Bibliothekar in Venedig bekannt ist²¹ zu erkunden, ob die dort vorhandene italienische Fassung des Dukas, die *codicis instar* ist, für das byzantinische Unternehmen abgeschrieben werden könnte und im positiven Falle ihm zunächst einen Kostenvoranschlag zu schicken (Neue Folge der Briefe B. G. Niebuhrs III, Bern 1983, Nr. 1027, S. 307). Wir wissen nicht, warum der von Niebuhr so hoch geschätzte Bluhme diese Bitte nicht erfüllen konnte. Und wir müssen annehmen, Niebuhr habe sich aus Nenndorf oder aus Kiel an Leopold Ranke gewandt. Der Brief hat sich nicht erhalten, wohl aber Rankes Antwort vom 5. Oktober 1828 (beim Niebuhr-Nachlass im Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR) und Niebuhrs Dankschreiben vom 5. November 1828 (gedruckt als Nr. 1085 der NF der Briefe B. G. Niebuhrs (III), S. 385–387).

Die meisten der byzantinischen Geschichtsschreiber hatte man schon in den frühen Ausgaben, der Pariser des 17. Jahrhunderts und der Venezianer Ausgabe des folgenden, mit lateinischen Übersetzungen versehen, mit deren Hilfe doch die meisten Benützer die spätgriechischen Texte besser verstehen konnten. Bei dem spätbyzantinischen Geschichtswerk des Dukas, das die Jahre von 1441 bis 1462 in zusammenhängender Weise darstellt, bedurfte es der lateinischen Übersetzung nicht, da in der Marciana eine italienische (gelegentlich wird sie nach damaligem Sprachgebrauch auch als toskanisch bezeichnet, heute müsste die von einem venezianischen Kleriker stammende Fassung eher als venezianisch bezeichnet werden) liegt. Man mag sich fragen, woher Niebuhr von der Existenz dieser venezianischen Fassung wusste. Nun gehen nachweislich seine byzantinischen Interessen weiter zurück als seine Ausgabe. Für das Jahr 1820 ist bezeugt, dass er die Pariser Ausgabe der

²⁰ Paris blieb also auf später verschoben.

²¹ Der «jetzige Bibliothekar» der Marciana hiess P. Bettio; Niebuhr hatte 1816 noch mit seinem Vorgänger, J. Morelli, der sein Amt in Venedig bis zu seinem Ableben, 1819, versah, unterhandelt.

Byzantiner erstehen wollte. Ob solches Interesse schon in die vorrömische Zeit zurückreicht, bedürfte noch der Untersuchung. In Venedig hat Niebuhr sich 1816 vor allem nach juristischen Handschriften für Savigny umgesehen. Er hatte keinen Anlass, diesem auch von anderem zu berichten. Aber man darf gewiss auch ohne ausdrückliche Belege annehmen, er habe sich dort nebenher nach Byzantiner-Handschriften umgesehen und dabei eben von Morelli auch vom Dasein der neusprachlichen Fassung des spätbyzantinischen Geschichtswerks des Dukas vernommen, einen raschen Blick darauf geworfen, aber offenbar noch keinen sehr sorgfältigen. Ich sehe keinen Grund, der dagegen spräche, dass Niebuhr der erste Transalpine war, dem nach Jahrhunderten diese neusprachliche Fassung des Dukas vor Augen kam.

Wie aber kam man in Bonn in den Besitz dieser italienischen Fassung oder doch einer Abschrift davon? Eine Korrespondenz, die sich über ein Jahr erstreckte, gibt darüber Auskunft²², ein Briefwechsel einerseits zwischen Ranke und Niebuhr, andererseits fünf Briefe Niebuhrs an I. Bekker. Leopold Ranke, damals schon Professor in Berlin, kam mit Empfehlungen von höchster Stelle am 27. September, später, als seine Absicht war, in Venedig an, und konnte schon zehn Tage nach seiner Ankunft, am 5. Oktober, Niebuhr Konkretes über diese Handschrift melden. Sie hat einen Umfang von 133 Folioblättern. Einige Probeseiten eines jungen Abschreibers konnte Ranke seinem Briefe schon beilegen, und sein Augenschein hatte bereits ergeben, dass die italienische Niederschrift keine einfache Übersetzung sei, dass eher, wenn ich recht verstehe, zwei selbständige Fassungen vorlägen, die eine auf griechisch, die andere auf «italienisch». Die Abschrift erforderte nun aber mehr Zeit, als Ranke aufgrund der Angaben des jungen Mannes, der zwei bis drei Monate zu brauchen glaubte, angegeben hatte. Er hatte zwölf Gulden als wahrscheinliche Kosten bezeichnet, eine Schätzung, die in Bonn als allzu niedrig erachtet wurde. Bei seiner zeitlichen Schätzung hatte der junge Mann die Unbilden der Witterung nicht berücksichtigt, Kälte und sehr geringe Heizmöglichkeiten im Winter. So konnte die Abschrift erst im Frühling oder Sommer 1829 fertig werden. Die Vollendung vernehmen wir nicht aus einem Brief Niebuhrs, der in den 3. Band der NF der Briefausgabe eingegangen wäre, sondern durch einen ungedruckten Brief Rankes, der sich beim Niebuhr-Nachlass im Archiv der Wissenschaften der DDR in Berlin erhalten hat. Beim zeitlich ersten Brief von 1824 handelt es sich um jenen zeremoniellen Willkommensbrief, der schon 1924 durch Dietrich Gerhard in der

22 Rankes Zuschrift vom 5. Oktober 1828 verbürge die Erfüllung seines Wunsches wegen des Dukas, steht in Niebuhrs Brief an Ranke vom 5. Nov. 1828 (NF III No. 1085). Daraus ist zu schliessen, dass Niebuhr seinen Wunsch bezüglich der italienischen Fassung des in Frage stehenden Geschichtswerkes Ranke brieflich kundgetan hatte. Doch scheint sich der erste Brief Niebuhrs an Ranke, der sich auf byzantinische Dinge bezöge, nicht erhalten zu haben. – Die Briefe Niebuhrs an Immanuel Bekker sind alle in Bd. III der NF gedruckt, während die drei Briefe Rankes an Niebuhr aus den Jahren 1828 und 1829 bisher ungedruckt blieben.

HZ publiziert wurde und in der Folge in das Briefwerk eingegangen ist. Doch gehört dieser erste Brief Rankes nicht in unsere byzantinischen Zusammenhänge, sondern nur die drei Briefe von 1828 und 1829. Schauen wir noch, was sie weiter für unsere jetzigen Zusammenhänge ergeben. Rankes Brief aus Rom vom 10. April 1829 stellt Dank und Antwort auf Niebuhrs Brief vom 5. November 1828 (NF der Briefe B. G. Niebuhrs Bd. III, No. 1085; S. 385) dar. Die jetzt im Gange befindliche Abschrift der italienischen Fassung des Dukas durch einen jungen Mann geschieht unter der Aufsicht des zweiten Angestellten der Bibliothek, «der sie völlig revidieren wird». Die Abkürzungen der Abschrift werden beibehalten, da beim Ausschreiben derselben der junge Mann leicht verwirrt werden könnte. Als Ranke im Februar Venedig verliess, war die Abschrift schon sehr weit vorgerückt. Auf feines Papier eng geschrieben, wird das Paket nicht allzugross werden, als dass es mit der fahrenden Post nicht leicht nach Bonn befördert werden könnte. (Niebuhr hatte in dem erhaltenen Briefe an Ranke gemeint, ein Transport mit der Post komme nicht in Frage. Die diesbezügliche Bemerkung Rankes soll also Niebuhrs Bedenken gegenstandslos machen).

Was eine allfällige Ausbeute des Venezianer Archivs für byzantinische Geschichte betrifft, so enthält es zweifellos für die byzantinische Geschichte der letzten Jahrhunderte noch ungemein wichtige Sachen. Schon eine beträchtliche Zahl von Chroniken verspricht trefflichste Nachrichten. Doch wird viel Zeit, Talent und Fleiss erfordert, sie zu benutzen. An Akten hat Ranke zunächst einzig eine vom Kaiser Alexius in der Kreuzzugzeit ausgestellte Urkunde gefunden, welche eine Art Lehenssystem in Kreta einführt. Aber es ist Abschrift. Das Original befindet sich in Corfu, und Herr Mustoxidi besitzt ebenfalls eine Abschrift, die aber nur nach nochmaliger Revision brauchbar sein dürfte. Er ist erbötig, sie zu rektifizieren und Niebuhr zukommen zu lassen. Im letzten Brief Rankes an Niebuhr, dem vom 25. November 1829 aus Rom datierten, ist hauptsächlich von Prokop, dem byzantinischen Geschichtsschreiber des 6. Jahrhunderts, die Rede. In der Barberinischen Bibliothek, teilt Ranke Niebuhr mit, befinde sich die Augsburger Ausgabe des Prokop, an deren Rand die Varianten des Codex Vaticanus 152 von der Hand des Holstenius beige geschrieben seien. Zu Rom, wo Holstenius Bibliothekar war, kenne man seine Hand: diese Varianten seien Holstenissima. Aber nur die grossen Lückenausfüllungen habe Holstenius nach Paris gemeldet, die kleineren habe er nur in die genannte Ausgabe eingetragen, und hier finde man sie; Ranke hat sie für Niebuhr kopieren lassen. Die Kopie ist von ihrem Anfertiger drei- oder viermal revidiert worden und endlich auch noch von Ranke selber.

Für Ranke ist die ungemaine Diskrepanz der Texte auffallend. «Ebenso viel als die Vaticana hinzusetzt, lässt sie weg». Er nennt Varianten, die auch für die Historie von Bedeutung sind. Die Prokop-Ausgabe von W. Dindorf im Bonner Corpus nennt diese Varianten nicht. Sie scheinen nach Niebuhrs

Tod nicht sorgfältig separiert worden zu sein, und doch war es ein Mann wie Johannes Classen, der nach des Meisters Tode der wissenschaftliche Nachlassverwalter war. Trotzdem kamen Rankes Briefe zu den privaten Papieren des Niebuhr-Nachlasses und waren für die Wissenschaft im richtigen Momente wie seither verloren, und Niebuhrs Briefen an Immanuel Bekker war dasselbe Schicksal beschieden, nur dass sie unbenutzt bei seinen eigenen Papieren lagen und schliesslich – wann, ist mir unbekannt, doch vermutlich erst nach der Auflösung des Nachlasses des Sohnes, des Juristen – nach Chicago kamen. Erst durch meine Brief-Ausgabe sind sie für die Wissenschaft wieder greifbar geworden; die drei Ranke-Briefe aus Venedig und Rom sind erst jetzt im Begriff, ihr wieder zugänglich zu werden.

Gegen Ende des letzten Ranke-Briefes, aus dem wir eben einiges anführten, findet endlich die Hoffnung Ausdruck, dass die Kopie des italienischen Dukas in Bonn richtig eingetroffen sei. Eine bestätigende Antwort scheint Ranke nicht mehr bekommen zu haben. Im Spätsommer und Frühherbst 1829 war Niebuhr übermüdet, wenn nicht geradezu stumpf, um seinen Ausdruck für derartige Seelenzustände zu gebrauchen; er schrieb damals nicht viele Briefe. Als er eben wieder in der richtigen Arbeit stand, kamen im Januar 1830 das Brandunglück und die starke Belastung durch dessen Liquidation, dann – trotz Juli-Revolution und Angstzuständen wegen möglichen Kriegausbruches und damit für ihn und die Seinen verbundener Notwendigkeit der Flucht, wie er es sah – die grosse Leistung der Fertigstellung und der Drucküberwachung des erneuerten 2. Bandes der Römischen Geschichte sowie der Druckvorlage eines einlässlichen Registers zu den beiden Bänden (Berlin 1831). Und nun war er im Begriff, alle aufgelaufenen Briefschulden abzutragen. So viel er damals auch noch korrespondiert hat, zu einem Brief an L. Ranke, dem er doch wirklichen Dank schuldete, kam er doch offensichtlich nicht mehr. Fügen wir nach Rankes Angabe noch bei, dass ihm dieser anlässlich seines letzten Briefes separat den Abdruck einer in den Wiener Jahrbüchern von ihm publizierten historisch-kritischen Abhandlung (Jahrbücher für Literatur 46, Wien 1829, S. 227–266: L. Ranke, Zur Geschichte des Don Carlos) hat zugehen lassen. Er hofft auf gütige Aufnahme: als einen Versuch: als eine Probe.

So viel vernehmen wir aus den bisher unbekannt gebliebenen Briefen Rankes an Niebuhr. Und damit wäre unser Thema eigentlich zu Ende behandelt. Aber noch gilt es, eine rätselhafte Aussage von I. Bekker zu klären.

3. Abschnitt

Nachwort

Es ging bis zum Jahre 1834, bis Ranke die zweifelsfreie Gewissheit im Druck vor sich hatte, dass die von ihm in die Wege geleitete Sendung von

Venedig nach Bonn ihr Ziel erreicht hatte, trägt doch der Dukas-Band der Bonner Byzantiner, der auch die neusprachliche Fassung enthält, diese Jahrszahl. Man hat viel an Niebuhrs Byzantinischen Geschichtsschreibern ausgesetzt. Meine Ausgabe der Neuen Folge von Niebuhrs Briefen (1816–1830) sowie nun auch wieder der vorliegende kleine Beitrag tun dar, dass Niebuhr, der zunächst einfach den Text der Pariser Ausgabe mit einigen Emendationen geben wollte, dazu in Bänden viel kleineren und handlicheren Formates, mehr und mehr zu einer kritischen Ausgabe überging. Hätte er länger gelebt oder wäre wenigstens sein Nachlass besser geordnet worden, so wären viele textkritische Notizen aus Paris und Rom sowie eigene Konjekturen nicht unters Eis gegangen, sondern hätten manchen seit 1831 erscheinenden Bänden zugutekommen können. Immanuel Bekker, dem bedeutenden, hochverdienten kritischen Herausgeber so vieler nicht nur klassischer, sondern z. B. auch altfranzösischer Texte, lagen die Byzantiner mit ihrem «verderbten» Griechischen nicht. Die ihm von Niebuhr anvertrauten Bände geben, was dieser ursprünglich, aber nur zu allererst hatte geben wollen; Beilagen, z. B. Vorreden, druckt er aus der Pariser Ausgabe des 17. Jahrhunderts ab und stellt ihnen höchstens eine bis zwei Seiten eigener Bemerkungen voran. Man spürt, dass er nur ein Minimum von Arbeit daran gewendet und damit dem Verblichenen nicht eben einen guten Dienst geleistet hat. Er war offenbar insofern noch nicht vom historischen Denken erfasst, als er für den Wandel einer Sprache noch keinen Sinn hatte, sondern nur guten und verderbten Stand eines Idioms erfassen konnte. Ismael Bullialdus (Bulliau) spricht schon in seiner Praefatio von 1649, die Bekker der seinen folgen lässt, nicht von gut und böse, sondern zählt die Eigentümlichkeiten der Sprache seines Autors sorgfältig auf, wie seine Vorrede überhaupt ungemein aufschlussreich ist. Von ihm, nicht von Bekker, führt die Linie zu der überaus aufschlussreichen Betrachtung der Dinge der beiden Auflagen von K. Krumbacher und des neuen Handbuches von H. Hunger. Aber wir müssen sie und eine Menge anderer Literatur auf sich beruhen lassen, da ihre Angaben unserem engeren Thema fremd sind und mehr zu sagen uns auch nicht zusteht.

Aber zu unserem Dukas müssen doch noch zwei Worte gesagt werden. Zunächst war die Beigabe der italienischen Fassung etwas ganz Besonderes. Dieser Band mit seinem äusserst späten Griechischen und seinem relativ frühen Italienischen stellt ein Sprachdenkmal von einem gewissen Range dar. Unsere Erkundigungen haben ergeben, dass der Band nie von linguistischer Seite speziell untersucht worden ist.

Nun aber noch ein Wort zu der Ausgabe von I. Bekker von 1834, ein Wort der Klärung einer merkwürdigen Stelle in seiner Praefatio, die unser Nachwort überhaupt erst nötig gemacht hat.

Bekker, der als wortkarg bekannt war, eröffnete den Band – die Ausgabe der Byzantinischen Geschichtsschreiber war nach Niebuhrs Hinschied von der Berliner Akademie übernommen worden – mit einer Praefatio von

knappen 1½ Seiten samt der einlässlicheren seines Pariser Vorgängers²³, wie wir sahen. Nach Bekkers Praefatio kann nicht die Rede davon sein, dass Dukas, der Enkel des Michael Dukas^{24, 25}, auch die italienische Übersetzung bzw. Fassung besorgt hat. In Bonn hatte man darüber zu Lebzeiten Niebuhrs nur Vermutungen äussern können. Äusserungen, die nach Eintreffen der Abschrift, an deren Zustandekommen Ranke so vielen Anteil gehabt hatte, gemacht worden wären, lagen uns nicht vor. Es ist denkbar, dass die Abschrift gleich nach ihrem Eintreffen in Bonn nach Berlin, dem Wohnsitz I. Bekkers, des designierten Herausgebers des Dukas, weitergeleitet worden ist. Der Verfasser ist ein Barbar, der nicht einmal seine Muttersprache mehr recht kannte. Seine anderweitigen Qualitäten zu melden, überlässt er ganz seinem Vorgänger in der Edition. Und der «Übersetzer»? Bekker hält ihn für einen Venezianer geistlichen Standes und tadelt ihn, dass er Sentenzen, die nach der Vulgata riechen, verwendet. Sonst vermag er kaum etwas auszusetzen an ihm. Übrigens ist der neusprachliche Text viel kürzer als der griechische. Schon von daher verbietet es sich, einfach von einer Übersetzung zu sprechen. Es ist eine andere Fassung, die einer damals modernen Sprache, die allerdings nach Bekker viele lateinische Einsprengsel aufweist.

Das Merkwürdigste ist nun dabei, und damit kommen wir nochmals ganz auf unser eigentliches Thema zurück, dass I. Bekker in seiner kurzen Praefatio schreiben kann, der Band erhalte erst Wert durch *das unerwartete Geschenk Rankes*, dem man den italienischen Text verdanke. Wir hatten schon weiter oben Anlass zu konstatieren, dass bei Niebuhrs unerwartetem Tode der private Bereich in den hinterlassenen Papieren zu wenig genau von dem wissenschaftlichen geschieden worden sei, trotzdem Johannes Classen eigentlich darüber wachte. Die vier Briefe Rankes kamen so zum privaten Nachlass, obwohl sie, allenfalls mit Ausnahme des ersten, zu dem wissenschaftlichen gehört hätten, und haben sich in Berlin erhalten. Die an Immanuel Bekker gerichteten Briefe Niebuhrs, die die italienische Fassung des Dukas erwähnen, vom 1. März, 18. Juni und 13. November 1828 und vom 2. März 1829 kamen, wie schon erwähnt, mit Bekkers ganzem Nachlass nach den Vereinigten Staaten und sind erst durch die Neue Folge der Briefe B. G. Niebuhrs der Wissenschaft zugänglich geworden. Da Bekker von den in

23 Bullialdus, dessen Vorrede auch in Bekkers Ausgabe wieder abgedruckt ist.

24 Es ist erstaunlich, wie viel mehr aber der Praefatio des Bullialdus über Geist und Sprache seines Autors entnommen werden kann. Wir lassen es auf sich beruhen, da es mit unserer heutigen Fragestellung nichts zu tun hat. Auch die Namen von Byzantinisten unserer Tage wie V. Grecu und H. Hunger brauchten nicht genannt zu werden, da es uns nicht um Dukas innerhalb der heutigen Forschung gehen kann, sondern einzig um den Dukas-Band des Corpus scriptorum historiae Byzantinae und den Beitrag, den Ranke diesem Bande wie dem Unternehmen Niebuhrs überhaupt leistete bzw. leisten wollte.

25 Ohne die Erwähnung des väterlichen Grossvaters des Autors, Michael Dukas, im 5. Kapitel wäre die Chronik anonym, während sie so als die des Enkels des Michael Dukas gilt (Michaelis Ducae nepos) oder eben des Dukas.

diesen Briefen vorhandenen Mitteilungen in seiner Vorrede keine Notiz nimmt, müssen wir an dieser Stelle nochmals festhalten, dass es eine von Niebuhr, dem ersten transalpinen Entdecker der italienischen Fassung, *erbetene Gabe* war, dass Ranke also nur, aber immerhin das, der sorgfältige, besorgte Vermittler der Abschrift der neusprachlichen Fassung gewesen ist. Die Kosten, wie wir in Niebuhrs Briefen an I. Bekker lesen, unglaublich niedrige Kosten, trug Eduard Weber, der Verleger des Bonner Corpus.

Anhang

Drei Briefe L. Rankes an B. G. Niebuhr aus den Jahren 1828 und 1829.

Die Originale liegen beim «Niebuhr-Nachlass» im Zentralen Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin, dessen Direktion der aufrichtige Dank des Herausgebers für die Publikationserlaubnis gebührt.

[Ranke an Niebuhr, 5. 10. 1828]

Mein hochverehrter Herr Geh, Staatsrath,

In einem Schreiben, welches mir Hr. Prof. Blume¹ als eine Empfehlung an den hiesigen Bibliothekar Abb. Bettio² nach Wien zu senden die Güte gehabt hat, äußert er in Ihrem Namen den Wunsch, *baldigst* Nachricht über eine zu veranstaltende Abschrift einer hier befindlichen Übersetzung³ des Ducas⁴ zu erhalten. Meine Reise hieher hat sich länger verzogen als ich geglaubt hätte: Hier aber, wo ich am 27. Spt. angekommen, habe ich keinen Augenblick versäumt, die Sache in Gang zu bringen.

Das Ms. beträgt 133 Bl. fol. Ein junger Mensch sendet beyliegende Probe seiner Abschrift, welche binnen zwey bis drey Monaten vollendet werden könnte, und nach Bettio's Versicherung mit ungefähr 12 Gulden C[ourant] W[ährung] zu bezahlen wäre. Ich habe die Stelle gewählt, welche er abschreiben sollte, weil diese mehr als der Anfang, das Verhältniß in welchem dieß Italienische mit dem Griechischen steht, durchschauen lässt.

Denn freylich ist dies bey weitem keine eigentliche Übersetzung⁵. In beyliegenden Zeilen habe ich anzugeben versucht, welches das eigentliche Verhältniß des griechischen Textes zum italienischen oder vielmehr umgekehrt, seyn mag. Für historische Zwecke würde gewiß ein Abdruck dieses merkwürdigen Denkmals wünschenswerth seyn: ob für philologische? – Sie werden alles selbst am besten beurtheilen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen meine Verehrung neuerdings zu bezeugen: in Italien werde ich Ihnen zu jedem Dienst, (ausgenommen philologische Collationen, zu denen ich nicht taue), bereit stehen.

Hier werde ich gewiss noch einen Monat bleiben. Dann werde ich nach Florenz und Rom gehen.

Mit vollkommener Ergebenheit und Verehrung
L. Ranke

Venedig am 5^{ten} October 1828.
(Adr. Campietto Pignoli
presso la S^{ra} Mariana Galeran)

Erläuterungen zum Brief vom 5. Oktober 1828

- 1 F. Bluhme (1797–1874) reiste nach seiner Berliner Promotion (1820) nach Italien, verzeichnete Handschriften des römischen Rechts, sah sich auch sonst gründlich in den Bibliotheken um und war in Rom zeitweilig Niebuhrs Hausgenosse. 1828 war er schon seit mehreren Jahren a. o. Professor der Rechte in Halle.
- 2 Bettio war der damalige Bibliothekar der Biblioteca Marciana in Venedig.
- 3 Es war eine Übersetzung in das «Italienische», nicht in das Lateinische, wie sie den andern byzantinischen Geschichtsschreibern im Drucke beigegeben wurde. Man kann sich fragen, wieso man in Bonn vor ihr wusste und ihrer habhaft werden wollte. Man wird annehmen dürfen, Niebuhr selber, der in Venedig 1816 für Savigny römischrechtliche Materialien suchte, habe die Augen auch für anderes, was ihn interessierte, offen gehabt, eben auch für das östliche Reich, und da sei ihm wie vorher in Würzburg und vor allem in Verona raschen Blickes auch diese schöne Entdeckung gelungen.
- 4 Dukas war einer der letzten byzantinischen Geschichtsschreiber. Er schrieb eine kleine Weltchronik, mit Adam beginnend, deren Hauptinteresse den Jahren von etwa 1360 bis 1460 zugewendet ist, den Fall des Reiches also einschliessend.
- 5 Es war in der Tat nicht eine eigentliche Übersetzung, sondern eine selbständige andere Fassung des Gegenstandes. Vielleicht hat der Umstand, dass beide Fassungen mit denselben Worten beginnen, Niebuhr zu der raschen Annahme geführt, die «italienische» Fassung sei einfach eine Übersetzung.

[10. 4. 1829]

Ew. Hochwohlgeboren

beehrten mich noch im November vorigen Jahres mit einer gütigen Zuschrift, deren freundlicher Inhalt mir sehr viel Freude machte. Sie werden mir zutrauen, dass ich nichts verabsäumt, was sich in Hinsicht der Abschrift des Ducas thun liess. Sie ist einem jungen Menschen, der schon einige Übung erlangt hat, anvertraut worden: jedoch unter der besonderen Aufsicht des zweyten Angestellten bey der Bibliothek, der sie völlig revidieren wird. Ich habe gefordert, daß auch alle Abkürzungen beybehalten werden, weil ich aus einer Probe sah, daß bey dem Ausschreiben derselben der junge Mensch leicht verwirrt werden könne. Während des Winters ist die Sache etwas langsam gegangen: doch war sie mit dem Beginn erträglicherer Tage (früher war es sehr kalt) schon ziemlich vorgerückt, als ich Venedig verließ¹, und wird demnächst beendigt werden. Ich halte für das Beste, da das Heft, auf

feinem Papier, und eng geschrieben, nicht allzu groß werden kann, es mit der fahrenden Post nach Bonn spediren zu lassen: jeder andre Weg würde zu viel Umschweife verursachen: und Verzögerung auf Verzögerung häufen. Eine kleine Anweisung von 12 bis 15 Gulden kann, wenn nicht unmittelbar von Bonn aus, vielleicht über Rom nach Venedig besorgt werden.

Daß das venezianische Archiv für die byzantinische Geschichte der letzten Jahrhunderte, noch ungemein wichtige Sachen enthält, daran kann gar kein Zweifel seyn. Mir ist die Erlaubnis, das Archiv zu benutzen, mit vollkommener Bestimmtheit zugesichert worden, doch ist sie noch nicht erfolgt². Sie wird zwar nur partiell seyn, jedoch wird sie mir immer zu mancherley Auskunft wenigstens literarisch, auch über das was ich nicht gerade hauptsächlich suche verhelfen können. Indessen sind schon die Chroniken, deren es eine große Anzahl mit den trefflichsten Nachrichten, in Venedig giebt, von vorzüglicher Wichtigkeit. Es wird aber Zeit, Talent, und Fleiss erfordert, sie zu benutzen. Zunächst hat sich mir nichts dargeboten, als eine von Kaiser Alexius während der Kreuzzüge ausgestellte Urkunde, welche eine Art Lehenssystem in Kreta einführt. In Corfu befindet sich das Original und Hr. Mustoxidi³ besitzt davon eine Abschrift, die aber nur nach nochmaliger Revision brauchbar seyn dürfte. Er ist erbötig, sie rectificiren und Ihnen zukommen zu lassen. Sie ist⁴ natürlich griechisch.

Um ein Wort von mir hinzuzufügen, so gehen meine Sachen ganz gut. Die Bibliotheken sind reich: die Menschen gefällig: In Florenz habe ich auch das Medicesche Archiv zu besuchen, eine, wenn gleich beschränkte, Erlaubniß gehabt und denke dieselbe mir noch mehr zu Nutze zu machen. Doch ist die Masse ungeheuer; und die Sachen zeigen sich oft undurchdringlich.

Es würde mir ungemein erwünscht seyn, bey Ihnen in gutem Andenken zu stehen: so wie ich nicht ohne Verehrung Ihrer gedenke.

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
L. Ranke

Rom 10 April 1829

Herrn Geh. Staatsrath Niebuhr
Hochwohlgeb.
in Bonn.

Erläuterungen zum Brief vom 10. 4. 1829

- 1 Ranke dürfte in den ersten Tagen des April oder schon Ende März 1829 Venedig verlassen haben.
- 2 Archive gehörten damals noch grundsätzlich zur Geheimsphäre der Staaten, und nur mit der besonderen Gunst des Landesherrn oder seiner Minister konnte man sie benützen.
- 3 Mustoxidi (= Mustoschides) (1785–1860), gelehrter homme de lettres, später griechischer Minister.
- 4 Vor «natürlich» habe ich ein völlig unlesbares Wörtlein weglassen müssen.

[Ranke an Niebuhr, 25. 11. 1829]

Ew. Hochwohlgeboren

übersende ich getrost beyliegende Collation zum Procopius¹, obwohl Sie die Anfertigung derselben noch nicht eigentlich gutgeheißen haben.

Unter den codici pessillati² der Barberinischen Bibliothek³ befindet sich die Augsburger Ausgabe⁴ des Procop, an deren Rand die Varianten des Cod. Vat. 152 von der Hand des Holstenius⁵ beygeschrieben sind.

Hier wo Holst[enius] Bibliothekar war, und viele Handschriften von ihm aufbewahrt werden, kann man am besten wissen, was von seiner Hand ist. Der Bibl[iothekar] Rezzi versichert, daß diese Variantenverzeichnung Holsteniissima sey.

Die Collazion scheint mir nicht jede Kleinigkeit, in welcher der Vatik. Codex abwich zu enthalten, demohnerachtet für die Herstellung des Textes von äußerster Wichtigkeit zu seyn. Nur die großen Lückenausfüllungen theilte H[olstenius] nach Paris mit: alle kleineren begnügte er sich in seiner Ausgabe einzutragen und hier findet man sie.

Die gegenwärtige Copie ist von ihrem Anfertiger drey viermal, und endlich auch von mir revidiert worden. Mit Kreuzen bezeichnete H[olstenius] die zu vertilgenden Worte und Stellen und so ist dieß Zeichen beybehalten worden.

Mit ist die ungemene Diskrepanz der Handschr[iften] auffallend. Eben so viel, als die Vaticanische hinzusetzt, läßt sie hinweg. Mit Vergnügen habe ich gesehen, daß Varianten wie p. 185 auch für die Historie Bedeutung haben, wie denn jene den in Rede stehenden Tractat⁶ in ganz eigenes Licht setzt. Durch die Variante p. 367 erhält die Rede des [Totila?]^a erst Verstand.

Es würde immer wünschenswertig seyn, den ganzen Codex noch einmal collationiert zu sehen: allein es bleibt auch zu betrachten, dass der Lauf so langer Jahre den Schriftzügen desselben nicht nützlich gewesen seyn wird und dass nicht jeder Collationierende so gut Griechisch kann, wie unser abtrünniger Landsmann:⁷ P. 10, 1.30 [36?] würde nach der Collation von Hrn. Lorenz⁸ ewig unverständlich geblieben seyn.

Rezzi will seinen Brief nachträglich einsenden.

Ich hoffe, daß die Copie des Dukas in Bonn richtig eingetroffen ist⁹.

Von einer in den Wiener Jahrbüchern von mir erschienenen histor[ischen] kritischen Abhandlung¹⁰ habe ich mir die Freiheit genommen, ein von den besonders gezogenen Exemplaren mit Ihrer Adresse versehen zu lassen. Ich bitte Sie, es gütig aufzunehmen: als einen Versuch: als eine Probe:

Auch übrigens aber und im Ganzen mir Ihr Wohlwollen zu erhalten.^b
Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr gehorsamer Diener
L. Ranke

Rom am 25^{sten} Nov. 1829

- 1 Ranke sammelte für Niebuhr, ganz entgegen der selbst ausgesprochenen generellen Weigerung, Kollationen zu besorgen, abweichende Stellen in den verschiedenen römischen Prokop-Handschriften, die in Bonn bzw. Berlin indessen nicht zur Verwendung kamen.
- 2 Bei den *Codices pessillati* dürfte eine Verschreibung oder noch eher «Verlesung» im Spiele sein für *codd. pessimati*. Das würde ganz verderbte Codices bedeuten, wenn man auch in casu lieber verstünde: beschädigte. Aber das benützte mittellateinische Glossar ist kurz und lapidar.
- 3 Die damals bedeutendste Privatbibliothek in Rom.
- 4 Die Augsburgerausgabe des Prokop ist der älteste Druck dieses Geschichtsschreibers aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.
- 5 Luzius Holsten war in Hamburg geboren und starb in Rom (1596–1661). Er studierte in Leyden erst Medizin, dann Philologie. Er gelangte über England nach Paris, wo sich nicht nur die Konversion ereignete, sondern sich wichtige persönliche Verbindungen anknüpften. In Rom wurde er bald Custos der Vaticana.
- 6 Der Benützer dieser kleinen Arbeit möge entschuldigen, dass ich im Prokop nicht nachgeschlagen habe, was es mit dem «Traktat» auf sich hat, von dem wir im Brieftext lesen. In jeder grösseren Bibliothek könnte man das, in einer kleineren ist es nach der Natur der Dinge nicht möglich.
- 7 Mit dem abtrünnigen Landsmann ist ohne Zweifel auf Holsten und seine Konversion Bezug genommen.
- 8 Die Herren Lorenz und Rezzi haben wir nicht zu identifizieren gesucht.
- 9 Die Abschrift der neusprachlichen Fassung des Dukas war ohne Zweifel in Bonn angekommen, hat sie doch Immanuel Bekker 1834 in seiner Ausgabe abgedruckt. Aber eine Bestätigung Niebuhrs, der doch Ranke Dank schuldete, erreichte diesen nicht. Der 4. Band der NF der Briefausgabe zeigt ja, wie voll Niebuhrs Tage bis zuletzt waren.
- 10 Alle Erläuterungen zu den «Wiener Jahrbüchern» finden sich im Textteil, am Ende des 2. Abschnittes, S. 258.